



Abend,

Zeitung.

248.

Donnerstag, am 16. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Sell).

Alvaro.

(Fortsetzung).

Eines Tages, als der Brite langsam und gedankenvoll über die Straße schritt, wurde er durch einen lebhaften Ruf der Freude aus seinen Speculationen geweckt. Don Luis Carvalho stand vor ihm, er war in großer Hast und Angst und rief: Euch sendet Gott! Ihr habt ihn schon einmal gerettet. Kommt, eilt! Helft!

Was ist? fragte Thoughtwell mit seinem gewöhnlichen Phlegma gegen Fremde.

Mein Severin! — rief Carvalho, ihn am Arme fortziehend — O fragt doch nicht lange! Er liegt auf dem Tode, ich komme vom Hochaltare der Gebenedeiten, habe ein reiches Gelübde gethan. Mein Kind, mein geliebtes Söhnlein, die Freude, der Stolz meines Alters!

So jammerte der Greis und Thoughtwell beschleunigte mit ihm seinen Schritt, bis sie den Constitution-Platz und Carvalho's Wohnung erreichten.

Leise traten sie in das Krankenzimmer. An dem kleinen Bette des Knaben lehnte Ricarda bleich und verstört, kein Auge von dem Lieblinge wendend; nicht weit davon saßen Joaquina und Maria, diese still weinend, jene ernst und mild, das Antlitz verklärt von der Ahnung höhern Waltens. Hinter Ricarda stand Magdalena, streng und hart war der Ausdruck ihres Gesichts und die leisen Worte, die sie von Zeit zu

Zeit der betrübteten Mutter in das Ohr hauchte, schienen diese bis in's Mark zu erschüttern. Beim Anblick des Vaters flossen Maria's Thränen häufiger und eine tiefe schmerzliche Wehmuth erfaßte Joaquina's Gemüth. Ricarda warf einen schnellen trostlosen Blick auf ihn und schlug die Hände vor das Antlitz. Thoughtwell nahte sich leise dem Bettchen, aller Augen weilten in gespannter Erwartung auf seinen Zügen, selbst Ricarda fühlte einen Blitz aufflammender Hoffnung, der aber bald erlosch und die Nacht ihrer Verzweiflung nur noch schwärzer machte. O, ich sehe es, er ist verloren! — seufzte sie mit gebrochener Stimme — Weh mir! Gott ist gerecht!

Thoughtwell murmelte etwas von Hoffnung nicht aufgeben, da sprang die Thüre gewaltsam auf und herein stürzte, den wehrenden Diener zurückstoßend, Manoel Nobrega. Laß mich! — rief er wild — ich muß ihn sehen, ich habe ein heiliges Recht!

Sein Antlitz war blaß und entstellt, die schwarzen Augen rollten in unstäter düsterer Gluth.

Manoel, wo kommt Ihr her, langvermisster Freund? — flüsterte Don Luis — Und zu so schmerzlicher Stunde!

Der junge Mann hörte nicht auf ihn, er drängte sich an das Bett des sterbenden Knaben und starrte ihn lange an, dann rang sich ein dumpfer Seufzer aus seiner tobenden Brust empor und er machte Miene, sich über das Kind herzuwerfen.